

## Die Frage nach der Qualität in der Kunst

ist genau genommen die Frage=Antwort nach(auf) das WESEN der KUNST

Wir sind im Laufe unserer Sozialisation darauf abgerichtet worden, im Schema des ENTWEDER-ODER zu denken, d. h. In der ja oder nein- Funktion. Das kommt vom Wahrheitsbegriff, den wir fraglos vom Wahrheitsbegriff der Wissenschaften übernommen haben. Da aber die Wissenschaft mit richtig-falsch-Relationen operiert, die im Wesen des menschlichen Daseins so nicht vorkommen können, müssen wir für Alles, was den menschlichen Geist betrifft- und darum geht es in der Kunst- eine andere Form des Denkens in Betracht ziehen. Deshalb möchte ich hier Ihr Bewusstsein für die Denkfigur der DIALEKTIK schärfen.

Das ist die Einheit im Widerspruch, das ist die Erkenntnis, dass der Widerspruch immer schon in Allem mit enthalten ist, dass der Widerspruch immer mit gedacht wird, wenn wir das Gute denken, denken wir das Böse mit, um überhaupt das Gute denken zu können.

Das gilt in dem Sinne für alle Gegensatzpaare, ja sogar für den einzelnen Begriff selbst.

Also - schön – hässlich, oder Kunst – Nichtkunst – etc.

DARAUS FOLGT- DASS ALLE ÄUSSERUNGEN, DIE DIESES MOMENT DES DIALEKTISCHEN NICHT ENTHALTEN, AUF DEM NIVEAU BLOSSER REKLAME VERBLEIBEN, also rein unreflektiert, also unkritisch, dh. affirmativ = simpel beipflichtend bleiben.

Denn Reflexion heisst Spiegelung in sich selbst. Und Kunstwerke reflektieren über sich selbst, über ihren Inhalt und über die Wahl ihrer Mittel (= Form); in dem Sinne sind Kunstwerke von jeher in einem dialektischen Verhältnis zu sich selbst. Denn jede Entscheidung des Künstlers, etwas zu tun, heisst viele andere Möglichkeiten bewusst zu verwerfen.

Kunstwerke haben eine dialektische Innenspannung – was heisst das?

Es würde nicht genügen, wenn sie sich auf die blosser Bekräftigung einer Aussage beschränken, zB. dass das Schöne schön ist und die Harmonie harmonisch ist oder das Schreckliche furchtbar ist.

Kunstwerke behandeln ihren Begriff - das heisst hier ihr Thema grundsätzlich. Die künstlerische Qualität ist eben an diesen Gedanken des Grundsätzlichen geknüpft, was hier mit Wahrhaftigkeit im Zusammenhang einer Komplexität gemeint ist. Die Wahrheit der Kunst ist eine andere, sie verträgt das Paradoxon oder eben den Widerspruch. Und deshalb verlangt sie Aus= ein= ander = setzung. Allein die Zerlegung dieses Wortes zeigt die ganze dialektische Breite unserer Sprache auf. Denn hier wird aus dem Werk eingelesen, was an sich anders ist aber mittels einer Setzung mit uns etwas zu tun bekommt, also mit uns vermittelt wird. Also Auseinander und wieder Zusammensetzung. Hier wären wir nun bei der fundamentalen Frage, wie kann der einzelne, subjektive Ausdruck eines Künstlers zu einer allgemein gültigen, verbindlichen Angelegenheit werden?

Vor 230 Jahren, als die Aesthetik noch an ihrem Anfang stand, hat sich Immanuel Kant die Frage nach einer Allgemeingültigkeit des Schönen sowie des Geschmackes gestellt.

Er stellte die Formel auf, „schön ist, was ohne (speziellen) Begriff unser n o t w e n d i g e s Wohlgefallen erregt – natürlich hatte er hier als Grundlage den Gedanken der Naturschönheit im Sinn, die ja für sich allein gefällt. Aber er hat in seiner „Kritik der Urteilskraft“ auch sehr eingehend die Frage nach dem Geschmack gestellt, die sich unweigerlich im Zusammenhang mit der Frage nach der Qualität einstellt. Denn das Geschmacksurteil hat drei Stufen: Am Anfang steht der rein sinnliche Geschmack, ob einem zB. Saumagen schmeckt oder nicht. Also jeder hat seinen eigenen Geschmack hier. Hier geht es um keinerlei Geltung. Auf der nächst höheren Ebene geht es um ein Geschmacksurteil, um das sich wohl streiten lässt, weil es zwar noch ein privates Urteil ist, und vom Empfinden, was jeweilig ist, abhängt. Denn es ist immerhin schon ein Urteil – dieses Bild gefällt mir, zB. Es ist aber nach wie vor ein Privatteil, wenn es auch ästhetisch ist, ist es doch einzeln, also nicht allgemeingültig. So wäre dann die dritte Stufe ein durchreflektiertes Urteil einer gewissen Kennerschaft, das auch ethischen und moralischen Wert hat. Denn jetzt ist der Bann des bloss Subjektiven gebrochen, weil das Urteil auf einen Begriff, auf einen Kunstbegriff gebracht ist: das Urteil ist also zum Erkenntnisurteil geworden, also übersinnlich geworden. In dem Sinne werden auch Geschmacksurteile zu Grundsatzurteilen; sie gehören dann zur ästhetischen Erziehung des Menschen.(Schiller) Über so ein Urteil der Kennerschaft lässt sich diskutieren, nicht streiten.

## GELTUNG IM ÄSTHETISCHEN; WIE IST DAS MÖGLICH?

Einerseits soll und muss es Geltung im Ästhetischen geben – sonst hätten wir gar keine Kultur, keinen „Kulturellen Kanon“, der eine gewisse Verbindlichkeit darstellt ....

Andererseits darf es keine garantierenden, festen Regeln geben wie für schulmässigen Gebrauch, denn sonst verhielte es sich mit der Kunst wie mit dem KOCHBUCH: MIT DEN RICHTIGEN ZUTATEN LÄSST SICH DAS MEISTERWERK WOHL BEREITEN.

Das darf in der Kunst eben nicht so sein;

denn Kunst ist nicht reproduzierbar.

## WIE IST DER JETZT AUFGEZEIGTE WIDERSPRUCH AUFZULÖSEN?

Kunst ist, weil Bestandteil des menschlichen Geistes,

DYNAMISCH, UNENDLICH, ÜBERSINNLICH, IRREAL – und doch über ihr MATERIAL und durch die SINNE erfahrbar.

Essen oder jedwedes handwerkliche Produkt, das Rezepten gehorcht, ist immer gleichbleibend, Es ist STATISCH, ENDLICH, SINNLICH und REAL – MATERIELL.

KUNSTWERKE sind also gleichzeitig DINGE als auch LEBENDIGE WESEN.

Als Ausdruck eines menschlichen Urhebers zeugen sie von dessen Befindlichkeit oder Weltverhältnis. Sie sind Zeugnisse des Menschseins.

Gleichzeitig sind sie auch Dinge, aus Farbe, Leinwand oder Gips.

Sie appellieren also an beide Seiten in uns – an die sinnliche wie auch intellektuelle bzw. spirituelle.

ALS AUSDRUCK DES MENSCHEN MÜSSEN KUNSTWERKE SO WIE DER MENSCH WIDERSPRÜCHLICH sein, oder wie Joseph Beuys sagte: Kunst kann man nicht verstehen, denn könnte man sie verstehen, brauchte man sie nicht.

Aber trotzdem, dieser Bezirk des Menschen ist nicht beliebig. Es gibt auch für die Logik ausserhalb der Logik Kriterien. Es gibt ein Verstehen, das nicht im Einzelnen hängen bleibt sondern den Begriff in seiner Gesamtheit durchdringt. Und eben dadurch nicht im vordergründigen Widerspruch sich verfängt. Es geht bei der Beschäftigung mit Kunst darum, eine erweiterte Art des Verstehens selbst zu entwickeln, das ist das sogenannte „Höhere“ der Kunst.

Zum Schluss noch einige allgemeinere Charakteristiken der Kunst:

Nicht Abbildung - sondern Formung als Entfaltung des Materials, es geht um die Präsenz des zu Vermittelnden, denn das Werk repräsentiert sich über seine gesamte Erscheinung. Abstraktion ist nicht Verfremdung oder Deformation, sondern eine Strategie des Allgemeingültigen, als Ableitung, Zusammenfassung und Reduktion. Eben kein Schauplatz für eitle Egozentrik.

Die Kraft des Ausdrucks liegt paradoxerweise gerade im Nichtvollzug des Möglichen, also sie ist Repräsentation durch Nicht – Alles – Zeigen. Denn jegliche Form der Überrepräsentation führt zum KITSCH. Es muss eine Differenz geben zwischen dem Ausgesprochenen und dem Nichtausgesprochenen, das ist dann der Ort der Poesie, wo der Betrachter oder Rezipient selbst mit seiner Einbildungskraft aktiv werden muss. So wird das Werk zum Medium, das mit dem menschlichen Bewusstsein kommuniziert – aber auch der Betrachter wird gewissermassen zum Medium des Werkes – es findet also eine Wechselbeziehung statt.

Giso Westing, Grundlage des Vortrages am 24.11.2011 in Meinersen